

STEFAN JAKOB WIMMER

## JHWH aus Taymâ', queere Gott-Göttinnen in Arabien und der Mondgott von Mekka

Nachgedanken aus Arabien \*

### 1. Gott aus Temán oder Gott aus Temá'?

Bekannt aus dem Alten Testament sind Hinweise, die die Ursprünge von Israels Gott JHWH „im Süden“ ansetzen.<sup>1</sup> Belegbar sind dazu historische Quellen, wonach schon im 14. Jh. vC im Se'ir genannten Bergland vom Edom, im Süden des heutigen Jordanien, ein Stammesgott identitätsstiftend war, aus dessen Name (vielleicht „der Wehende“) sich das sog. Tetragramm entwickelte.<sup>2</sup> In Inschriften aus dem 9./8. Jh. vC in Kuntillet Adschrud, im Sinai unweit der modernen ägyptisch-israelischen Grenze gelegen, wird parallel zu „JHWH von Samaria (*Šmm*)“ ausdrücklich „JHWH von Teman“ angerufen. Die Graffiti auf Tongefäßen und an den Wänden sind hebräisch und verweisen auf die Hauptstadt des Nordreichs Israel als Kultzentrum sowie auf einen südlichen Gegenpol oder Ursprung JHWHs. Die Fundstätte war eine befestigte Wegstation im Übergangsbereich Negev/Sinai, etwa mittig zwischen Beer Scheba und der Wüste Pâran (Oase Feiran) gelegen. Manche möchten dort auch ein Heiligtum ansetzen (was der archäologische Befund indes nicht erhärtet) und Teman als Toponym damit identifizieren. Biblisch erinnert die Formulierung an die Vision des Propheten Habakuk: „Gott (*eloha*) kommt von Temán, der Heilige vom Berge von Pâran“ (Hab 3,3).

Das Wort Temán (*tmn*) versteht man als einen Ausdruck für „Süden“ und leitet es von der Wurzel YMN, „rechts“ ab, indem bei der üblichen Orientierung nach der aufgehenden Sonne der Süden rechts liegt.<sup>3</sup> Die morphologische Bildung *t-(y)mn* ist dabei sprachlich erklärbar.

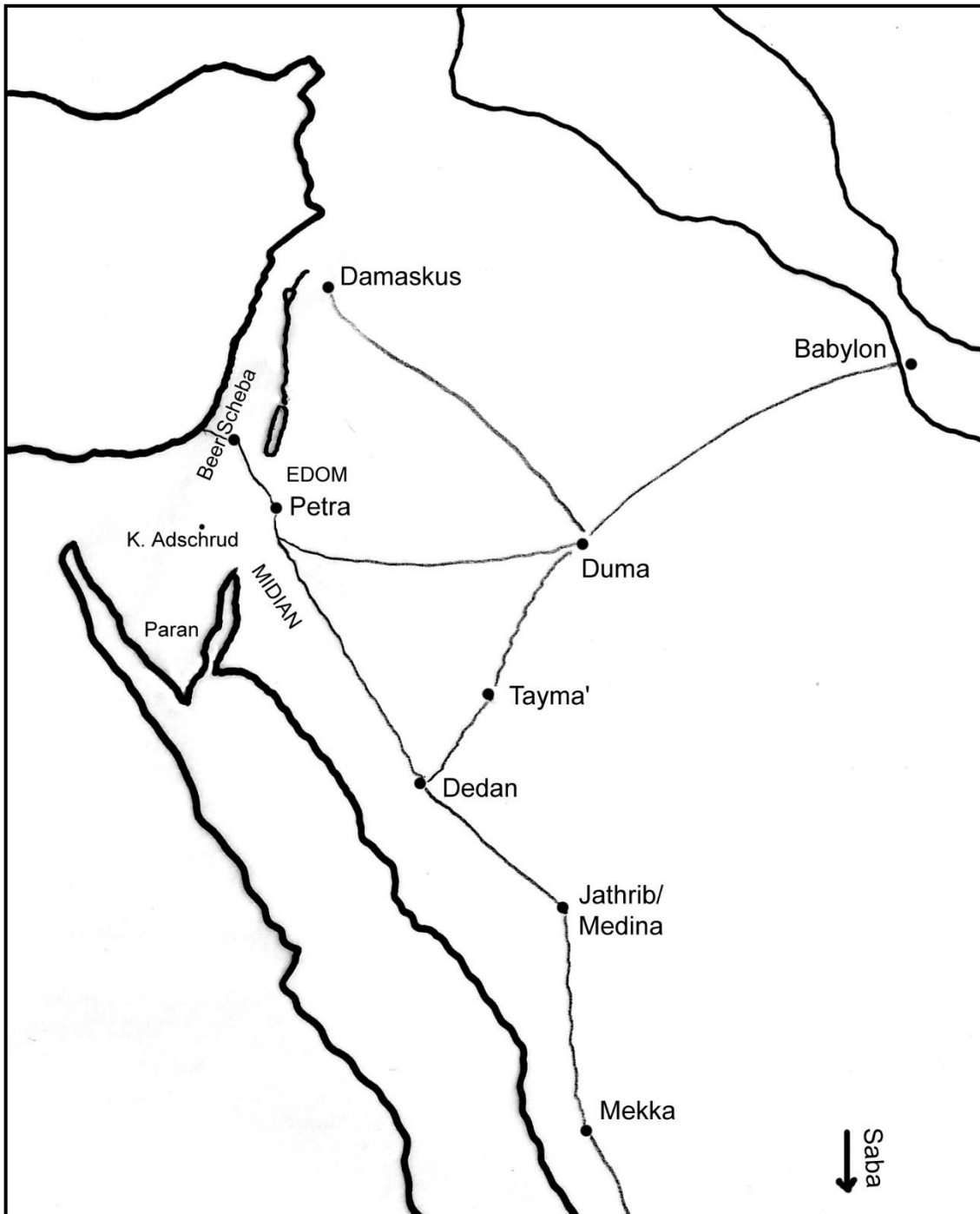
---

\* Die folgenden Betrachtungen gehen auf Inspirationen zurück, die ich der Vorbereitung und Durchführung der Freunde-Abrahams-Reise nach Saudi-Arabien und Bahrain, 26.10.-4.11.2024, verdanke. Sie sollen hier nicht als fundierte Ergebnisse, sondern als Einstiegsgedanken verstanden werden, die vielleicht zu vertiefteren Untersuchungen Anlass geben können.

<sup>1</sup> Die Stellen sind gesammelt und ausgewertet s.v. „Teman“ in WiBiLex (E.A. Knauf 2009).

<sup>2</sup> Vgl. M. Görg, YHWH – ein Toponym? Weitere Perspektiven, Biblische Notizen 101, 2000, 10-14.

<sup>3</sup> Der Landesname Jemen, arab. Yaman, entspricht dem genau und heißt im späteren Hebräisch eben-



Im Text erwähnte Toponyme (SJW)

falls „Teman“. – Im Arabischen ist konsequent eine gängige Bezeichnung für Syrien/Levante, „ash-ash-Shâm“, von ŠML, „links“ > „Norden“ abgeleitet.

## Taymâ': die Heimatoase Gottes?

Im Zusammenhang mit der Herkunftsangabe einer Person („Elifas der Temani“, Hiob 2,11) ist schon immer darauf hingewiesen worden, dass sich das nicht nur von *tmn*, „der aus dem Süden“ ableiten lässt, sondern durchaus sprachlich möglich und semantisch wohl vorzugsweise vom Toponym Temá (*Tm'*). Diese Oasenstadt, arab. Taymâ' (od. Taima'), gehört mit Duma (heute Dûmat al-Dschandal, Al-Jawf) und Dedan (Oase al-'Ulâ) zu den wichtigen Zentren entlang den späteren Weihrauchrouten im Nordwesten der Arabischen Halbinsel, dem späteren Land Hedschas, die im geographischen Horizont der biblischen Autoren vertraut und verortet waren. Mit den Stämmen Kedar und Nebajot werden sie in der Weltbildsprache des AT als Enkel Abrahams unter den „Zwölf Söhnen Ismaels“ eingeordnet, oder (Dedan), zusammen mit dem südlichen Saba, als Söhne seiner „Frau namens Ketura“ (hebr. „Weihrauch“; Gen 251f.) vorgestellt.<sup>4</sup> Zwischen diesem Bereich und Saba, das den Israeliten ganz im Süden der Halbinsel als an den Grenzen der Welt verortet verschwimmt, setzt ihr geographisches Wissen aus. Städte wie Jathrib (das spätere Medina) oder Mekka waren der Bibel unbekannt. Das bekannte, nordwestliche Viertel Arabiens bezieht Israel in seine Nachbarregionen Midian und Edom mit ein, deren Ausdehnung sich dorthin, wechselnd und nicht näher definiert, verlieren konnte (vgl. z.B. Ez 25,13).

Temá/Taymâ' ist in den biblischen Erwähnungen eng verknüpft mit der Versorgung der Reisenden mit Wasser (Hiob 6,19, Jes 21,14), also mit Lebenskraft.<sup>5</sup> Und im Süden, Temán, wo Temá als Zentrum bekannt war, scheint Jeremia den Ursprung der Weisheit zu verorten: „Gibt es keine Weisheit mehr in Temán, ging den Verständigen der Rat verloren, ist die Weisheit verdorben?“ (Jer 49,7). Das greift das später entstandene Buch Baruch (viell. um 200 vC) auf: „Auch die Nachkommen der Hagar, die überall auf der Erde nach Einsicht suchen, die Kaufleute von Merran und Temán, die Geschichtenerzähler und die Forscher nach Einsicht, auch sie haben den Weg der Weisheit nicht erkannt und ihre Pfade nicht entdeckt.“ (Bar 3,23).

---

<sup>4</sup> Vgl. Israel Eph'al *The Ancient Arabs*, Leiden 1982, 215-240.

<sup>5</sup> Noch heute in Taymâ' ist der Bîr Haddadsch, der angeblich größte Brunnen der Arabischen Halbinsel, Hauptsehenswürdigkeit im Ortszentrum.

In jüngerer Zeit haben nun auch epigrafische wie archäologische Hinweise die Überlegung genährt, dass die Ursprünge JHWHs womöglich in Temá selbst zu verorten wären.<sup>6</sup> Dafür werden Verbindungen genannt, die sich über eine „Qurayya Ware“ genannte (früher als „midianitisch“ bezeichnete), charakteristische Keramik nachweisen lassen, wie auch Personennamen in Keilschriftarchiven, die eine frühe Form des Gottesnamens (*ia-ú*, Yau) schon im 16./15. Jh. vC bei möglichen Migranten aus Arabien in Südmesopotamien nahelegen könnten.

Allerdings lassen sich die Zusammenhänge nicht so weit verdichten, geschweige denn erhärten, dass es angezeigt erschiene, die aus ägyptischen Quellen gut vertretbare „Herkunft“ JHWHs aus dem südlichen Jordanien zu verwerfen. Vielmehr gewinnen wir die Erkenntnis hinzu, dass die biblischen Autoren um die Bücher Hiob, Jesaja, Jeremia und Baruch – vielleicht ja ähnlich wie wir das tun – ihre eigenen Überlegungen um diese Fragen angestellt und, vor dem Hintergrund der in ihrem Kontext namhaften Stadt Temá, mit neuen Auslegungen versehen haben. Die sprachliche Nähe und geographische Stimmigkeit von Temán und Temá war da sicherlich brückenbildend. Dass sie dafür die Weisheit, die in den Sprüchen Salomos als Tochter JHWHs offenbart wird (Spr 8), als in Temá/n beheimatet einführen, ist ein schönes Beispiel für die Sprachkunst der Bibel. Damit soll eine besondere Verbundenheit JHWHs mit Temá aber sicher nicht im Sinne einer verbindlichen „Lehrmeinung“ vorgegeben werden, weder den biblischen Zeitgenossen noch uns Heutigen. Hier passt sehr schön die Einschätzung von E.A. Knauf: „Eindeutigkeit lässt sich nicht herstellen, sie wird von den Schreibern und Schriftgelehrten, denen wir die Hebräische Bibel verdanken, auch selten angestrebt.“<sup>7</sup>

Offenbar – so viel wird man resümierend festhalten dürfen – war das ferne Temá/Taymâ' in Arabien für die Theologen der Bibel ein ganz besonderer Ort, in der Zeit vor und nach dem Exil.

---

<sup>6</sup> Vgl. insbesondere, mit Lit.: Stephanie Dalley, Gods from north-eastern and north-western Arabia in cuneiform texts from the First Sealand Dynasty, and a cuneiform inscription from Tell es-Nasbeh, c. 1500 BC, *Arabian archaeology and epigraphy* 2013, 177-185, bes. 182ff.

<sup>7</sup> s.v. „Teman“ in WiBiLex, wie Fn. 1.

## Der Gott Salm von Taymâ'

Wie wir gesehen haben, fußen die Überlegungen um Verbindungen JHWHs zu Temà/Taymâ' auf möglichen Zusammenhängen. Direkte Belege dafür aus Taymâ' selbst fehlen. Die Grabungen vor Ort konnten belegen, dass die Oase während der gesamten Bronzezeit durchgängig besiedelt war.<sup>8</sup> Ein früheisenzeitlicher Tempel (11.-9. Jh. vC) im Stadtareal in lokaler Bautradition enthielt u.a. auch Objektfunde aus Ägypten und dem Levanteraum. Inschriftliches Material setzt dort erst ab dem 6. Jh. vC ein:<sup>9</sup> Der letzte neubabylonische König Nabonid (reg. 556-539 vC) verlegte seine Residenz für zehn Jahre nach Taymâ' und hinterließ Stelen in Keilschrift. Bekannt war Nabonid aus Sicht der etablierten babylonischen Priesterschaft als eine Art „Ketzerkönig“ – warfen sie ihm doch vor, dem damaligen Reichs- und Hauptgott Marduk zu Gunsten des Mondgottes Sîn von Harran den Rücken gekehrt zu haben. Von Taymâ' aus zog Nabonid dann schließlich auch nach Harran als seine letzte Residenzstadt weiter, also vom südlichen in den gegenüberliegenden nördlichen Randbereich seines Reiches. Doch dürfte unter seiner Herrschaft der Mondgott Sîn auch in Taymâ' von besonderer Bedeutung gewesen sein.<sup>10</sup>

Als Ortsgott von Taymâ' selbst wird uns in den zahlreichen nordarabischen Graffiti aus der Region und in aramäischen Inschriften in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends vC als die Gottheit Salm benannt. Zwar werden mit Salm einmal auch die Gottheiten Sengalla (Mond) und Ashima (Venus) zum sonst üblichen Triadenmodell assoziiert, doch scheint sich Salm von Taymâ' gerade dadurch auszuzeichnen, dass er i.d.R. außerhalb von Konstellationen zu anderen Gottheiten verehrt wurde. Sein Name ist uns nur durch die Konsonantenfolge *š/m* überliefert, die Vokalisierung ist unsicher erschlossen. Mit der in lateinischen Umschriften ähnlich wirkenden Wortwurzel *s/m* für „Frieden“ (wie in hebr. Schalom oder arab.

---

<sup>8</sup> Intensive Ausgrabungen in Taymâ' wurden von 2004 bis 2019 vom Deutschen Archäologischen Institut in Kooperation mit der Saudischen Kommission für Tourismus und nationalem Vermächtnis durchgeführt. Bei unserem Besuch wurden wir von Projektleiter Dr. Arnulf Hausleiter überaus zuvorkommend begleitet. Die Grabungsberichte von Arnulf Hausleiter, Ricardo Eichmann und Muhammad al-Najem sind als Reihe Taymâ': Multidisciplinary Series on the Results of the Saudi-German Archaeological Project (2018-) auf der Website des DAI verfügbar.

<sup>9</sup> Eine spektakuläre Ausnahme bildet eine erst 2010 entdeckte ägyptische Felsinschrift mit den Namenkartuschen von Pharao Ramses III., angebracht an einer Wegroute rund 80 km nordwestlich von Taymâ'. Ein Teil der Reisegruppe konnte die Inschrift besuchen, was noch zu vertieften Überlegungen an anderer Stelle Anlass geben wird.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu S.J. Wimmer, Abraham, Urfa und der Mondgott von Harran, Blätter Abrahams 11, 2011, 76ff.

Salâm) ist der Name wegen des im Semitischen ganz anderen *š*-Anlauts nicht zu verbinden. Die Wurzel *š/m* ist aber biblisch gut bekannt: Sie kann für „Statue“, „Götterbild“, „Idol“ stehen, was zu generisch für eine Gottesnamen wäre. Zunächst wird *š/m*, hebr. wie *tselem* gesprochen, aber in Gen 1,26f. für das „Abbild“ von Gott selbst verwendet, als das dieser den Menschen schuf (*be-tselem Elohim*). Und damit liegt nun doch eine unvermutete, und späte Reminiszenz des Gottes Salm von Taymâ' zur biblischen Theologie (des Ersten Schöpfungsberichts) vor, die den Zeitgenossen nicht entgangen sein kann. Als Taymâ' sehr viel später, als sich der Islam ausdehnte und noch Jahrhunderte darüber hinaus, auch eine namhafte jüdische Gemeinde beherbergte, können hier aber, wenn überhaupt, nur noch sehr verschwommenen Reminiszenzen damit verbunden gewesen sein.

Bemerkenswerter Weise wurde Salm nun auch tatsächlich selbst gerne abgebildet. In seinem Tempel am Rande der Oase von Taymâ' (Qasr al-Hamra) konnte er stiergestaltig dargestellt werden.<sup>11</sup> In der Umgebung der Oase finden sich dagegen zahlreiche Graffiti mit seiner anthropomorphen, menschengesichtigen und auf den Kopf reduzierten Darstellung. Sie wirken schematisch. Auf der Stirn ist meist ein Stern markiert, daneben zwei Hörner, die vermutlich die Mondsichel darstellen. Interessant ist nun weiter, dass die Gottheit Salm mal männlich mit Bart, aber ebenso bartlos und somit eher feminin, dargestellt wird, und bisweilen sogar in beiden Formen nebeneinander. So als werde hier ein Gott abgebildet, dessen Abbild „männlich und weiblich“ umfasst – womit wir erstaunlich genau bei der Formulierung von Gen 1,27 sind: „Und Gott schuf den Menschen in Seinem Abbild (*š/m*), im Abbild (*š/m*) Gottes schuf Er ihn, männlich und weiblich schuf Er sie.“

Das kann uns nun noch zu weiteren, überraschenden Einsichten führen.

---

<sup>11</sup> Vgl. G. Sperveslage, Ägypten und Arabien, AOAT 420, Münster 2019, 144-155.



Darstellungen  
der Gottheit Salm  
von Taymâ' (nach:  
Macdonald Fig.  
2.1)



Der Salm-Tempel am Rande der Oase von Taymâ' (Qasr al-Hamra) (SJW 29.10.2024)



## 2. Queere Gött\*innen in Arabien

Michael C.A. Macdonald von der Universität Oxford darf als einer der besten Kenner der nordarabischen Epigraphik und ihrer religionsgeschichtlichen Auswertung gelten.<sup>12</sup> Inschriften, meist in Form von Graffiti auf Felsen, liegen in den nordarabischen Alphabeten wie Safatenisch, Thamudisch, Lihjanisch, Dedanisch, Taymanisch zu vielen Tausenden vor.<sup>13</sup> Beinahe alle dieser Texte bestehen aber nur aus knappen Formeln, die uns Personennamen und kurze Anrufungen überliefern. Macdonald bringt das Dilemma auf den Punkt: „although we have a great deal of ‘script’ in Ancient North Arabia, it contains very little ‘scripture’...” (S. 41). Welche Mythen, Konzepte, literarischen Projektionen u.dgl. die Bewohner der arabischen Oasenstädte und die Nomadenstämme in ihrem Umfeld ihrer Götterwelt unterlegten, bleibt uns also weitgehend verschlossen. Erschließen können wir, laut Macdonald, dass nomadisierende Araber gerne ein buntes Spektrum an Gottheiten in ihren Graffiti benennen, während Stadtbevölkerung eher an einer Hauptgottheit oder -konstellation orientiert war, die lokal verortet wurde. Der Gottheit Salm von Taymâ', mit ihren Besonderheiten, sind wir eben begegnet. In der Oasenstadt Duma (assy. Adumatu), weiter nördlich an den Ausgangsstationen von Routen nach Syrien und Mesopotamien gelegen, wurde Atar-Schamajim verehrt, der „Herr des Himmels“. Im weiter südlichen Dedan, das zeitweise von südarabischen Minäern kontrolliert wurde, war es Dhû-Ghabat/Dhû-Ghaybat, was sich entweder als „Herr der Freude“ oder als „Der Verborgene“ interpretieren lässt. Auch der minäische Wadd wurde in Dedan verehrt, dessen Name „der Liebende“ oder einfach „Liebe“ bedeuten kann. Bei Beduinen ist häufig von Ruḍa die Rede, dem Gott des „(Wohl)wollens“. Die Nabatäer, die um die Zeitenwende den nordwestarabischen Raum kontrollierten, brachten aus der Gegend ihrer Hauptstadt Petra Dhû-Schara mit, den „Herrn des (Gebirges) Se'ir“, wandten sich aber auch oft an arabische Göttinnen wie Al-Lât, Al-'Uzza und Manat, die noch im Koran rezipiert werden (53:19-23, s. unten).

---

<sup>12</sup> Im Folgenden wird zitiert aus M.C.A. Macdonald, *The Oral and the Written in the Religions of Ancient North Arabia*, in: F.M. Donner, R. Hasselbach-Andee, *Scripts and Scripture. Writing and Religion in Arabia circa 500-700 CE*, Chicago 2022, 17-41.

<sup>13</sup> Zusammen mit dem südarabischen Zweig der altarabischen Alphabeten (wie Sabäisch, Minäisch u.a.) wurden sie bis ins 4.-6. Jh. nC verwendet, bevor sie dann durch die Arabische Schrift ersetzt wurden, wie wir sie heute kennen. Sie wurde unabhängig von den altarabischen Alphabeten aus der nabatäischen Schrift entwickelt. Das alt(süd)arabische Alphabet lebt heute in den äthiopischen Schriften weiter.



Bei der Analyse der altarabischen Inschriften und Darstellungen fällt nun aber eine unvermutete Variabilität der Gottheiten auf: Wie Macdonald konstatiert, ist nämlich deren Geschlecht überraschend oft nicht eindeutig maskulin oder feminin. Ein und dieselbe Gottheit kann mal männlich, mal weiblich aufgefasst werden. Dass auch schon die sumerische Gottheit Anzak, der Planet Venus, als Morgenstern männlich und als Abendstern weiblich vorgestellt wurde, mag eine Verständnishilfe bieten. Die arabischen Gottheiten konnten aber offenbar auch frei changieren, ohne sich festlegen zu müssen! Macdonald fasst unser bisheriges Verständnis vorsichtig so zusammen: „Arabian deities seem to have had only grammatical gender and were apparently not perceived as having anthropomorphic gender. So, associating a deity of female grammatical gender with one of male grammatical gender would not have been a problem to the worshipper. (...) I am merely suggesting an element that I do not think has been examined before and that deserves further investigation“ (S. 39). In moderne Sprache übertragen, lässt sich der Befund wohl tatsächlich am besten als „queere Gottheiten/Gott-Göttinnen/ Gött\*innen“ beschreiben.<sup>14</sup>

### 3. Der Mondgott von Mekka

La Luna : der Mond

Mit uneindeutigen Genusfragen wird man grundsätzlich auch beim Blick auf den Mond konfrontiert. Denn in verschiedenen Kulturen und Sprachen wird „der“ Mond ja durchaus unterschiedlich eingeordnet; in den romanischen Sprachen und im alten Griechenland z.B. dezidiert feminin. Bei den Hebräern ist *yareah* maskulin, wird aber dennoch gerne als „die Weiße“ (*ha-levanah*) besungen. In Ägypten ist der Mond männlichen Göttern zugeordnet (i.d.R. dem Thot oder Chons), das Wort „Mond“ (*jꜥḥ*) kann aber als Personennamen für Männer und Frauen verwendet werden. Auch in Mesopotamien ist der Mond männlich. Sumerisch heißt er Nanna, und unter seinem akkadischen (semitischen) Namen Sîn sind wir ihm schon begegnet. Bemerkenswert ist, dass ihm als Tochter und Sohn die Venus (Ishtar) und sogar die Sonne (Schamasch, immer maskulin) zu- und unter-

---

<sup>14</sup> Wiewohl ein Zusammenhang hier weit hergeholt wäre, darf doch an dieser Stelle auch daran erinnert werden, dass die nordarabischen Oasenstädte, nach Ausweis assyrischer Quellen, im 8./7. Jh. vC regelmäßig von Königinnen beherrscht wurden. Immerhin ist auch das ein Befund, der das aus der Umwelt dieser Region Vertraute sprengt. (Vgl. dazu E. Bennett, *The Queens of the Arabs*, Helsinki 2024.)

geordnet sind! So dominant wurde offenbar die ordnende Funktion des Mondes, nämlich das Beherrschen und Strukturieren der Zeit durch sein regelmäßiges Werden und Vergehen, wahrgenommen, dass ihm die Sonne nachrangig war. Die Kalender setzen folglich auch primär am Mond an, und erst nachrangig am Sonnenjahr. Als Konsortin wurde ihm Ningal (Nikkal) zugeordnet und von der Hohenpriesterin seines Kults verkörpert. Sîn kann als Stier dargestellt werden, wobei die Ähnlichkeit des Gehörns mit der Mondsichel eine Rolle spielen dürfte. Bekannt war sein Kultsymbol: die Mondsichel auf einem Ständer mit Quasten. Sîn darf sogar als eine der bekanntesten Gottheiten in der Umwelt der Bibel gelten. Seine zwei Hauptkultzentren waren Ur im Süden und Harran im Norden des Zweistromlandes. Dass die Bibel eben diese beiden Städte dem Abraham als Heimat zuordnet, von der er sich lossagen soll, ist natürlich als Abkehr von der Mond- und Gestirnverehrung gemeint und zu verstehen.<sup>15</sup>

In Arabien fallen die Zuordnungen wegen der schwierigen Quellenlage schwerer. Was über das oben Dargestellte hinaus zusammengetragen werden kann, entstammt der islamischen Überlieferung über die Zeit des Wirkens des Propheten Mohammed und davor: keine Selbstzeugnisse also, sondern kritische Ansichten von außen, die das Selbstverständnis der paganen Religionen entwerten und überkommen wollen.<sup>16</sup>

Hubal – „der Verschwindende“?

Wir hören in Zusammenhang mit der muslimischen Eroberung von Duma (631 nC), damals ein christliches Fürstentum, dass dort dennoch der Mondgott verehrt worden wäre. In Gestalt einer männlichen Kämpferstatue sei er dort zusammen mit seinem Schrein von dem Eroberer Khalid al-Walid zerstört worden. Die Legenden dazu benennen ihn als (al-)Wadd – ein Name, dem wir mit dem minäischen Gott von Dedan begegnet sind, was Zweifel an den Angaben nährt.

Khalid al-Walid war Jahre zuvor noch unter den Führern der den Muslimen feindlich gesinnten Mekkanern, die ihnen beim Berg Uhud nahe Medina eine schwere Niederlage zugefügt hatten (625 nC), und bei ihrem Sieg

---

<sup>15</sup> Vgl. S.J. Wimmer, Abraham, Urfa und der Mondgott von Harran, Blätter Abrahams 11, 2011, 69-85.

<sup>16</sup> Vieles, was dazu heute unter Muslimen als bekannt gilt, geht auf das „Buch der Götzen“ zurück, das von Ibn al-Kalbi um 800 nC herum verfasst wurde und auch nur aus noch späteren Rezeptionen erhalten ist.

dort Hubal hochleben ließen – den Hauptgott unter den 360 Idolen, die, so eine Überlieferung, in der Ka'aba aufgestellt waren. Zugeordnet waren ihm im Mekka drei Göttinnen, die (wie vielleicht Hubal auch selbst) nach nabatäischen und syrischen Quellen überregional verehrt wurden: Al-Lât, Al-'Uzza und Al-Manat. Die drei Töchter des Hubal werden im Koran rezipiert (53:19-23), wobei die Vorstellung, dass Gott Töchter zukäme, als noch anstößiger gewertet wird, als die christliche Gottessohnschaft.<sup>17</sup>

Auch wenn hier keine letzte Gewissheit zu erreichen ist, so dürfte doch auch Hubal zu recht als Mondgott identifiziert werden. Sein Name könnte mit dem semit. *hbl*, verbunden sein, das einerseits den Namen Abel (Gen 4,2) bildet, was hier nicht weiterhilft. Andererseits steht die Wortwurzel für das „Nichtige“, den „Hauch“ und die „Eitelkeit“, so in der berühmten Stelle bei Koh 1,1. Wenn man das nicht pejorativ als Spottname von außen stehen lassen will, wäre hier womöglich an die Vergänglichkeit des Mondes zu denken, der sich ja regelmäßig (scheinbar) entzieht und verschwindet.

Der Eine = Alles

Eindeutig ist und bleibt, dass die vom Propheten Mohammed vertretene Offenbarung allem jede Göttlichkeit abspricht, außer dem Einen und Einzigen Gott. Dass sich dieser so kategorische Wandel erfolgreich vollziehen konnte, hat u.a. Gründe darin, dass im damaligen Umfeld monotheistische Kulte ja alles andere als neu waren und nicht nur von Juden und Christen vertreten wurden, sondern auch innerhalb der altarabischen Stämme und Völker kursierten. So hat der arabische Gottesname Al-lah bekanntlich uralte Vorformen (kanaan. El, aram. ilah), aber auch die Hauptattribute des koranischen Gottes, Al-Rahmân und Al-Rahîm sind im damaligen Arabien bereits gut vertraut. Hinzu kommt nun offenbar der Gedanke, dass all das, was den unzähligen Gottheiten der Oasen und der Wüsten an Orientierung für ihre Anhänger zugesprochen wurde – in Form ihrer Namen, Eigenschaften, Gnadenerweise – nun von dem Einen sozusagen absorbiert und in ihm alles umfassend integriert wurde. Wir finden ja z.B. den schönen Namen des Wadd in der bekannten Litanei von den „Schönsten Namen Gottes“ (Nr. 46, al-Wadûd). Einen Namen wie

---

<sup>17</sup> Die Koranstelle hat übergebühlich viel Rezeption erfahren, weil später eine Episode dazu überliefert wurde, nach der der Prophet Mohammed die Anrufung der Drei zunächst erlaubt, diesen „satanischen Vers“ dann aber widerrufen hätte. (Der bekannte Romantitel von Salman Rushdi greift darauf zurück.)

Hubal finden wir da nicht, denn Gott *ist* nicht der Mond oder die Sonne, sondern deren Schöpfer und Lenker. Die Verehrung der Gestirne ist den Heiligen Schriften, seit Abraham, ein Hauptdorn im Auge, und dem Mondgott von Mekka, als Herr der Ka'aba bis zu deren „Reinigung“ durch Mohammed im Jahr 630, dürfte bei deren Überwindung als letztem Hauptantagonisten eine entscheidende Rolle zuzusprechen sein.

### Rückkehr des Mondes

Umso ironischer muss es doch erscheinen, dass der Mond – genauer das Jahrtausende alte Symbol des Mondgottes: die Mondsichel – heute in den muslimischen Kulturen omnipräsent ist. Damit ist keine originär islamische Symbolik verbunden. Grund dafür ist vielmehr die Ausbreitung des türkischen Mond+Stern-Symbols über die weiten Teile des Osmanischen Reiches.<sup>18</sup> Dort wurde dieses, in der Innen- wie in der Außensicht, allmählich als derart ikonisch wahrgenommen, dass sich die Mondsichel, im Deutschen ungenau als „Halbmond“ bezeichnet, mit oder ohne Stern, erfolgreich als „Marke“ für muslimisch dominierte Weltgegenden und sogar für die Religion selbst – in Analogie zum christlichen Kreuz – durchsetzte. Lediglich salafistische Fundamentalisten, die vorgeben, sich an der Frühzeit des Islam orientieren zu wollen und (angeblich) Neuerungen verwerfen, lehnen das Mondsymbol ab und verwenden stattdessen Schriftzüge mit Glaubenssätzen. Die Fahne des Königreichs Saudi Arabien ist dafür ein Beispiel (die der Terrororganisation Da'esh [des sog. „I.S.“], und die der afghanischen Taliban ebenfalls). Dennoch begegnet man dem Mondsymbol heute auch in Saudi-Arabien nicht selten. Auf besonders drastische Weise tritt es nun aber ausgerechnet in Mekka, unmittelbar neben Harâm-Moschee mit der Ka'aba in Erscheinung. Hier wurde in den Jahren 2004-2012 von der Saudi Bin-Laden Group die gigantische Hochhausgruppe Abraj-al-Bayt („Türme des Hauses“ [=der Ka'aba]) errichtet, mit einem dominanten Hotelturm von sechshundert Metern Höhe. Architektonisch imitiert die Turmspitze merkwürdigerweise den Londoner Big Ben und setzt dazu sogar eine entsprechende Uhr (die

---

<sup>18</sup> Über dessen Ursprünge kursieren die unterschiedlichsten Erklärungsversuche – von christlicher Mariensymbolik Konstantinopels über bosnische Bogumilen bis hin zu einer gewaltverehrenden Blutfahnenvision, die im krankhaften Nationalismus unserer Zeit in der Türkei sogar noch propagiert wird. Historisch stimmig dürften die Astralzeichen wohl auf „schamanische“ Symbole aus der zentralasiatischen Urheimat der Türken zurückgehen.

größte Uhr der Welt) ein. Über der Uhr ist der Schriftzug „Allahu akbar“ gesetzt, darüber endet eine hochgezogene Spitze in einem riesigen goldenen „Halbmond“.

Zur Hybris des Turmbaus, die ja auch in anderen Regionen der (nicht nur muslimischen) Welt immer groteskere Resultate liefert, äußert sich der Koran deutlich (28:38).<sup>19</sup> Vor allem müht er sich damit ab, die Gläubigen an nichts anderem als den Idealen Gottes auszurichten – und zu ihnen gehören weder Kommerz, noch Nationalismus, Ehre, Macht oder Überheblichkeit.

Ist „Hubal“ in Mekka – wie überall sonst auch – noch sehr präsent, sichtbar und wirksam?



Mondgott über Mekka: der Abraj-al-Bayt-Turmkomplex unmittelbar neben der Harâm-Moschee um die Ka'aba (Bild: Wikipedia)

---

<sup>19</sup> Das Motiv des Turmbaus von Babel setzt der Koran nicht ein, weil die Vielfalt der Sprachen dort ausdrücklich als Reichtum gepriesen wird, nicht als Strafverwirrung. Aber, die Monumentalbauten Ägyptens werden über die Machtfigur Pharaos, hier noch zusätzlich mit Haman, dem Erzbösewicht aus der biblischen Esthergeschichte angereichert, entsprechend eingesetzt.



